

Globale Ökonomie, heterogene Migration und städtisches Zusammenleben im 21. Jahrhundert

Politische Handlungsoptionen in den Global Cities mit Blick auf die verstärkte Zuwanderung temporärer, qualifizierter Migrant/innen

Zürcher Migrationskonferenz, 21. September 2007

1. Einleitung: Neue Wahrnehmung von Migration über die Hochqualifizierten

Mobile Top-Manager, IT-Spezialisten aus dem Fernen Osten, von den Universitäten umworbene ausländische Studenten und konsumfreudige Touristen – die Wahrnehmung der europäischen Öffentlichkeit von Mobilität und Migration verändert sich in dem Maß, in dem sie den Blick nicht mehr nur auf Migrantengruppen mit geringer Qualifizierung und niedrigem gesellschaftlichem Status richtet. Dieser Wandel steht im Zusammenhang mit dem heftigen Wettbewerb um Fachkräfte, der zwischen den europäischen Staaten ausgebrochen ist. In Deutschland fand damit einhergehend in den letzten Jahren ein Paradigmenwechsel zu einer modernen Zuwanderungspolitik statt. Sie argumentiert mit wirtschaftlichem Pragmatismus und definiert Deutschland im Prinzip als Einwanderungsland neu. Es waren nicht nur politische Maßnahmen, wie die Greencard-Regelung für IT-Fachleute und die Einführung einer doppelten Staatsbürgerschaft für ausländische Kinder, die diese Wende einleiteten.¹ Auch die mobilen Menschen selbst trugen dazu bei. Von der Politik unvorhergesehen wanderten 2005 zum ersten Mal seit der Nachkriegszeit wieder mehr Deutsche aus als ein.² Doku-Soaps im Stil von „Goodbye Deutschland!“ und „Mein neues Leben“ – aktuell der Quotenrenner im deutschen Fernsehen – zeugen davon, dass Migration nun in das Zentrum des Alltags rückt und von vielen nicht mehr als per se problematisch empfunden wird.

Ein vergleichbarer Perspektivenwechsel, wenn auch mit anderen Charakteristiken, findet in der Schweiz statt: Im Zuge der Personenfreizügigkeitsregelung, mit der seit 2002 stufenweise die Protektion von Inländern fällt, wächst der Einwanderungsstrom zwar nicht sprunghaft, aber immerhin stetig an. Er weist vor allem eine strukturell neue Zusammensetzung auf. Die Zahl der hochqualifizierten ausländischen Arbeitskräfte nimmt zu – sie kommen nun in erster Linie aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien und den USA.³ Der Zürcher Arbeitsmarkt teilt sich gegenwärtig deutlich in hochqualifizierte Nord- und Westeuropäer, die zusammen mit Schweizern überdurchschnittlich oft in unternehmensorientierten Dienstleistungsberufen arbeiten, und Südeuropäer sowie Personen aus den westlichen Balkanstaaten, die sich in Produktions- und Handwerksberufen konzentrieren.⁴ Über ein Drittel der in der Schweiz wohnhaften Personen mit Universitätstitel sind Migranten. Für die Universitäten, den Gesundheitssektor, den IT-Bereich, das Geschäftsconsulting sowie das Kredit- und Versicherungswesen sind die ausländischen Fachkräfte inzwischen existenziell wichtig geworden.⁵ Damit einhergehend setzen die öffentlichen Diskurse über Migration neue Akzente: Sie räumen den ökonomischen Nutzen der Einwanderer nun

¹ Birsl (2004:38,45-46); Pioch (2006:275-278). Zur Einführung des inklusiveren *ius soli* neben dem *ius sanguinis* mit Einführung der doppelten Staatsbürgerschaft in Deutschland siehe Pioch (2006:278-280).

² Sauer/Ette (2007:30).

³ Auch nimmt der Anteil der Hochqualifizierten an der Gesamtgruppe der Zuwanderer zu (Bentz 2005; Liebig/Sousa-Poza 2005:18).

⁴ Die Zahl der Nord- und Westeuropäer stieg prozentual besonders stark an, seit 1990 um 14 % (Bentz 2005:4).

⁵ Bentz (2005:8,9); Piguet (2006:126-127).

freimütig ein, etwa in Zeitungsüberschriften wie: „Der geöffnete Arbeitsmarkt hat das Wachstum erhöht“.⁶

2. Fragestellung: Auswirkungen der Mobilität Hochqualifizierter im Zielland

Der Zustrom der Hochqualifizierten verläuft nach Wunsch – Experten attestieren der Schweiz einen weiteren Erfolg in Bezug auf eine Einwanderungspolitik, die der Wirtschaft des Landes zuträglich ist und zugleich hinsichtlich des Zusammenlebens zwischen In- und Ausländern weitgehend harmonisch verläuft.⁷ Bringt die verstärkte Hochqualifiziertenmigration neue Unwägbarkeiten und soziale Kosten für das Zielland mit sich? Zumindest Teile der bereits in der Schweiz lebenden Bevölkerung und rechtspopulistische Parteien vermuten darin eine wirtschaftliche und kulturelle Bedrohung. Behauptungen wie, die gebildeten Einwanderer nähmen Einheimischen die Arbeitsplätze weg und sie bildeten Parallelgesellschaften, stehen auch deshalb im Raum, weil die Mobilität von Experten und Fachkräften bis heute ein wenig untersuchtes und wenig verstandenes Phänomen ist. Es wird mit zahlreichen Fehlvorstellungen verknüpft.⁸ So werden Hochqualifizierte sogar in der Fachliteratur oft in einer Dichotomie zu den Geringqualifizierten pauschal als eine elitäre „transnationale kapitalistische Klasse“ stereotypisiert. Als „Helden“ der neuen globalisierten Wirtschaft würden sie eine beispiellose Mobilität genießen und einen aufwändigen kosmopolitischen Lebensstil pflegen, heißt es.⁹

Demgegenüber gibt es klare Anzeichen dafür, dass die wandernden Fachkräfte in Wirklichkeit eine heterogene und insgesamt nicht so privilegierte Gruppe sind. So sind sie bereits per Definition von uneinheitlicher Berufsstruktur, umfassen sowohl Krankenschwestern, Universitätsdozenten als auch Führungskräfte.¹⁰ Auf dem Arbeitsmarkt sind sie nicht nur aus branchenkonjunkturellen Gründen unterschiedlich positioniert, sondern auch wegen nationaler, ethnischer und Genderdiskriminierungen, die auch ihnen widerfahren. Erstere ist gar formell auf der Ebene von staatlicher Regulierung angesiedelt. In der Schweiz unterscheidet sich die Situation gebildeter Erwerbstätiger aus Deutschland wegen der politischen Ungleichbehandlung deutlich von derjenigen der Migranten aus Lateinamerika. Innerhalb der letzten Gruppe sieht sich ein höherer Prozentsatz gezwungen, darunter besonders viele Frauen, unter ihrem Anforderungsniveau etwa als Hilfsarbeitskräfte tätig zu sein.¹¹ Darüber hinaus ist die Lage von Fachkräften, die im Rahmen des Personaltransfers eines multinationalen Unternehmens wandern, gänzlich anders als die von Personen, die sich aus eigener Initiative ins Ausland begeben und auf dem freien Arbeitsmarkt bewerben. Zu den vielen Fehlvorstellungen gehört, hochqualifizierte Erwerbstätige pauschal mit den Nationen des Nordens und den neuen Global Players Indien und China zu identifizieren. So mag es erstaunen, dass ihr Anteil in der Schweiz ganz allgemein steigt, auch unter den Zuwanderern aus Südeuropa.¹² Auch herrscht noch die Vorstellung vom Hochqualifizierten als bereits im

⁶ Titel eines Interviews mit Thomas Jordan, Nationalbank-Direktorium, in der NZZ am Sonntag, 13.5.2007.

⁷ Werner (2001); Piguët (2006:122ff).

⁸ Die Wissenslücken hängen auch mit den spezifischen Defiziten bei der statistischen Erfassung des hochmobilen Bevölkerungssektors zusammen (Fromhold-Eisebith 2002:27). Siehe auch Abschnitt 4.

⁹ Vgl. Sklair (2001); Favell/Feldblum/Smith (2006:4).

¹⁰ Es gibt keine international einheitliche Definition von Hochqualifizierten bzw. *highly skilled workers* (OECD 2002). Dazu gezählt werden meist Personen mit einem tertiären Bildungsabschluss, das heißt mit einem Höheren Berufsschul- oder einem Hochschulabschluss (Bentz 2005:11).

¹¹ Bentz (2005:6); Riaño/Baghdadi (2006).

¹² Siehe Bentz (2005:7). Die Mehrheit der Personen mit Pässen aus Mexiko (69 %) und Argentinien (61 %) in der Schweiz sowie circa die Hälfte der Peruaner (47 %) und Kolumbianer (46 %) sind hochqualifiziert (Tejada/Dia/Pecoraro 2006:3).

Heimatland gut situierten Homo oeconomicus vor, der ausschließlich aus Gründen von Lohnmaximierung und Steuerminimierung Auslandsziele ansteuert. Solche Volkskonzepte spiegeln sich in der Politik wider: Die in den EU- und EFTA-Staaten harmonisierte Migrationspolitik polarisiert zumindest bei Drittstaaten zwischen willkommenen Hochqualifizierten und abzuwehrenden Niedrigqualifizierten. Dementsprechend benachteiligt die aktuelle Migrationspolitik der Schweiz diesen „Rest der Welt“.¹³

In diesem Vortrag soll ein differenzierteres Bild von Hochqualifizierten gezeichnet werden, so von ihrer Herkunft, ihrer Zusammensetzung, ihren Motivationen, ihrer Wanderungsdynamik, ihrem Transnationalismus und ihrer städtischen Integration. Verflochtene wirtschaftliche, soziale und kulturelle Arten von Dynamik, darunter individuelle Motive, bewegen die Hochqualifizierten, und diese will ich aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten: aus einer der Struktur von Global Cities sowie aus derjenigen individueller Beweggründe deutscher und lateinamerikanischer Einwanderer sowie von Fachkräften multinationaler Unternehmen. Die These einer Verdrängung einheimischer Arbeitskräfte durch ausländische Hochqualifizierte kann im konkreten Fall der Schweiz bereits auf empirischer Basis entkräftet werden.¹⁴ Daneben aber bleiben viele Fragen offen: Welche spezielle Integrationsproblematik lässt sich bei Hochqualifizierten feststellen? Tendieren sie aufgrund ihrer meist vorübergehenden Aufenthalte dazu, Parallelgesellschaften zu bilden? Bleiben sie in der Freizeit unter ihresgleichen, pflegen wenig Austausch mit der schweizerischen Bevölkerung, kultivieren sie einen eigenen Lebensstil und geben sie ihre Kinder vorzugsweise in englischsprachige Schulen? Daraus sind Schlussfolgerungen für politische Handlungsoptionen im Rahmen der Migrationspolitik zu ziehen, die mit Bezug auf ein angestrebtes harmonisches städtisches Zusammenleben folgende Inklusionsebenen berücksichtigen muss: die politisch-juristische, die sozioökonomische und die kulturelle.

3. Zu den strukturellen Bedingungen und Charakteristiken der Hochqualifizierten-Migration: *Global Cities*

Zunächst einige Anmerkungen zur Mobilität Hochqualifizierter allgemein. Die Migration von Experten und Fachkräften ist kein neues Phänomen erregte jedoch erst in den 1960er-Jahren die Aufmerksamkeit der Forschung. Um die massenhafte Abwanderung von britischen Wissenschaftlern und Ingenieuren in die USA zu beschreiben, prägte sie den Begriff Brain Drain.¹⁵ Entsprechend einseitig betonte sie den sozialen und wirtschaftlichen Verlust, den das Herkunftsland erleidet. In den letzten Jahren haben Migrationsforscher hingegen erkannt, dass gebildete Wanderer in einem hohen Maß zu transnationaler Netzwerkbildung und regionaler Verknüpfung beitragen, gerade wegen ihres Wanderungsmusters, dem wiederholten Wechseln ihres Standorts im Zuge kurzfristiger Auslandsaufenthalte, was „*transient settlement*“ genannt wird. Sie leisten Transfers in mehreren Dimensionen und Richtungen, weshalb die Aufrechnung der Kosten und des Nutzens ihrer Abwanderung für die Herkunftsländer, auch im Fall von Entwicklungsländern, nicht eindeutig zu klären ist.¹⁶ Die anteilig kleine Migrantengruppe übt sowohl im Zielland als auch im

¹³ Für hochqualifizierte Personen aus dem „Rest der Welt“ gilt eine Ausnahmeregelung der ansonsten geschlossenen Grenze gegenüber Arbeitsmigranten, doch unter Wahrung des Vorrangs von Inländern und EU-/EFTA-Angehörigen (Piguet 2006:145).

¹⁴ In jenen Branchen, in denen mehr hochqualifizierte Ausländer eingestellt wurden, nahm auch die heimische Beschäftigung zu – es kam somit zu einem parallelen Zuwachs. Gleichzeitig nahm in minderqualifizierten Berufsgruppen sowohl die Zahl der Schweizer als auch der EU-EFTA-Ausländer ab (Bentz 2005:7; FAZ 7.6.2006).

¹⁵ Fromhold-Eisebith (2002:28).

¹⁶ In letzter Zeit wird zunehmend das positive Wirkungspotenzial der hochqualifizierten Migranten als Entwicklungsakteure in den Herkunftsländern hervorgehoben (Tejada/Dia/Pecoraro 2006). Nach wie vor ist jedoch

Herkunftsland einen relativ großen wirtschaftlichen und politischen Einfluss aus. Ein Paradebeispiel dafür ist die Rolle, die Rückkehrer aus dem Westen für den Systemwechsel im ehemaligen Ostblock spielten.¹⁷ Mit rein ökonomischen Erklärungsansätzen lässt sich ihr Migrationsverhalten nicht erklären. Fachkräfte investieren oft aufgrund der emotionalen Bindung, die sie in der Fremde neu entdecken, in ihrem Herkunftsland, und schicken finanzielle und soziale „Überweisungen“. Wegen diesen nationenübergreifenden, positiven Inputs der gebildeten Migranten ist zunehmend von Brain Gain, Brain Exchange und Brain Circulation die Rede.¹⁸

Global Cities ziehen als eine neue Form von Städten die Hochqualifizierten besonders an. Nach Saskia Sassen sind diese Knotenpunkte der Weltwirtschaft und zentrale Standorte für die führenden Gewerbebranchen unserer Zeit, des Finanz- und unternehmerorientierten Dienstleistungsgewerbes wie sie für die Durchführung und das Management globaler Wirtschaftsaktivitäten erforderlich sind.¹⁹ Die Stadt Zürich – so haben mehrere Analysten mit Rückgriff auf ihre Thesen festgestellt – ist eine Global City.²⁰ Die Metropole hat folglich strukturell in vielen Aspekten mit der Vergangenheit gebrochen, auch wenn uns Kontinuitäten darüber hinwegtäuschen, so das vermeintlich ‚altgewohnte‘ Stadtbild, das gerade über den Prozess der Gentrifizierung in einem neuen Glanz erstrahlt. Die Auswirkungen der neuen Strukturen reichen weit in den Alltag und das Privatleben *aller* Bewohner hinein: Paarbeziehungen und Familie etwa haben sich dadurch grundlegend gewandelt. Auch neue Freizeitmuster entstehen, die eng mit Sponsorentum aus der Wirtschaft verknüpft sind und selbst eine Millionenindustrie darstellen. In Ehen – die bereits ein Drittel der Schweizer Männer mit ausländischen Partnerinnen schließen – und transnationalisierten Fußballnationalmannschaften ist die vermeintliche einfache Trennung zwischen In- und Ausländern augenfällig obsolet geworden. Über diese Transnationalisierung des Privaten erforsche ich als Ethnologin besonders die Länderkontexte Mexiko/USA und Kuba/USA/Deutschland.²¹ Ich weise nach – entgegen populärer Anschauung –, wie Menschen, die nicht mehr an nur eine Lokalität gebunden sind, ein tiefes Bedürfnis entwickeln, die lokalen Bezüge zum Heimatort und zum Aufenthaltsort neu zu erfinden und sie oft sogar besonders innig gestalten. Die Ethnologie spricht von „*place making*“ und weist nach, dass auch in früheren Jahrhunderten mobile Personen die Relokalisierungsprozesse wesentlich beeinflussten. Sie schöpften aus ihren jeweiligen Ressourcen, um Lokalbezogenheit zu erschaffen oder durch ihre Nachfrage anzuregen. „Ethnisches“, „Kosmopolitisches“ oder „Neuschweizerisches“ in der Form von Unternehmen, Läden, Restaurants, trendige Bars, Internetcafés, Salsa- und Reggae-Discos, Amateur-Fußballmannschaften mit dem Namen des Heimatvereins sowie der Bau von Kirchen und Minaretten können Teil solcher Strategien sein. Dieser „ethnische Markt“ und die „ethnische Freizeit“ sind vielversprechende Wachstumsbranchen.²²

Hochqualifizierte unterschiedlicher nationaler Herkunft sind zum einen aus wirtschaftlichen Gründen Schlüsselakteure in den Global Cities. Großunternehmen benötigen wegen der Komplexität der zentralen Funktionen, die aufgrund der Streuung ihrer Aktivitäten zunimmt, Wissensressourcen und Informationen in Bezug auf Management, Koordination, Dienstleistungen

Vorsicht bei der Bewertung der Effekte ihrer Abwanderung im Fall von Entwicklungs- und Schwellenländern geboten. Zur kritischen Bilanzierung der transnationalen Rentenstrukturen für die lateinamerikanischen Herkunftsländer der Migranten siehe Gratius (2005).

¹⁷ Düvell (2006:137).

¹⁸ Breinbauer (2005:31); siehe auch Levitt (2001); Smith (2005).

¹⁹ Sassen (2001).

²⁰ Sassen (2001); zur Klassifikation von Zürich als *Global City* siehe Ritterhoff (2005:12-14,42-47).

²¹ Kummels (2007a); Kummels (2007b); Kummels (2007c).

²² Zu den diesbezügliche Wirtschaftsentwicklungen in Deutschland siehe Volker Stahr: Deutscher Stern und türkischer Halbmond. Interkulturelles Marketing als interessantes Geschäftsfeld, In: NZZ 31.8.2007.

und Finanzierung. Gut ausgeprägte personenbezogene Kontaktnetze garantieren den Wissensfluss und sind für Forschung und Entwicklung unerlässlich.²³ Das Zusammentreffen von Fachkräften mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen fördert über unterschiedliche Problemlösungsstrategien die Entstehung neuer Kenntnisse und Ideen.²⁴ Vertrauen vermögen sie nur über Face-to-Face-Beziehungen und nicht über virtuelle Kontakte herzustellen. Aus diesem Grund entfaltet sich trotz aller Deregulierung, Digitalisierung und Öffnung der Nationalökonomien gegenüber ausländischen Firmen im Zuge der Globalisierung erneut eine Ballung in traditionsreichen Städten wie Zürich.

Global Cities sind aber nicht nur auf Hochqualifizierte internationaler Herkunft angewiesen, sondern ebenso auf niedrigqualifizierte Migranten. Letztere sind nicht lediglich ein Arbeitskräftereservoir bestehend aus Reinigungskräften, Hausangestellten, Wächtern und anderem Personal, das die Firmenzentralen internationaler Unternehmen und die Dienstleistungsindustrie dringend benötigen. Die Interdependenz zwischen Hoch- und Geringqualifizierten in Global Cities ist eine mehrschichtige Angelegenheit und besteht aus einer Vielzahl von Interaktionskontexten. Die neue Mittel- und Oberschicht strukturiert städtische Konsummuster im Bereich des Wohnens – die Renovierung alter Häuser in der Innenstadt, Designermöbel – und der Gastronomie – Restaurants, Feinkostläden – im Zuge von Gentrifizierung neu und schafft neue Märkte. Ihr Lifestyle verlangt nach Waren, die von der Massenindustrie unberührt und ‚authentisch‘ sind und in Handarbeit und Kleinserien produziert werden. Deren Herstellung ist arbeitskräfteintensiv und fußt zudem auf die internationalen kulturellen Kenntnissen und Vermarktungsstrategien der Geringqualifizierten.²⁵

Eine Reihe von Untersuchungen evaluiert aktuell – vor allem auf der Grundlage von statistischem Material – ob sich in Zürich der Arbeitsmarkt entsprechend den Global-City-Thesen in einen Hochlohn- und Niedriglohnsektor aufteilt, während mittlere Einkommen abnehmen. Sie bestätigen den Trend zu dieser sog. „Sanduhr-Gesellschaft“.²⁶ Weitere Studien stellen Tendenzen zu einer Spaltung in gentrifizierte Quartiere der neuen Mittel- und Oberschicht und in sog. A-Stadtteilen, in denen sich Alte, Arme, Arbeitslose und geringqualifizierte Ausländer konzentrieren, und zu einer Teilung in entweder familienorientierten oder individualisierten Lebensstilen.²⁷ Solche Studien, die sozialräumliche Segregationsmuster kartieren, liefern wichtige Anhaltspunkte und -werte für die Überprüfung von Thesen, die früher lediglich für die niedrigqualifizierten Migranten in Betracht gezogen wurden. Sie überprüfen die Möglichkeit, dass Privilegierte eigene Enklaven bilden und sich über eine defensive Ethnizität abgrenzen. Allerdings sagen sie nichts Definitives darüber aus, ob solche Muster tatsächlich mit größeren sozialen Spannungen einhergehen. Gemeinschaftsbildung in Städten und Abgrenzungsprozesse sind nicht per se negativ – darauf komme ich am Ende dieses Vortrages zurück. Die soziale Wahrnehmung dieser Neuentwicklungen seitens der Stadtbewohner und ihr tatsächliches Polarisierungspotenzial lassen sich nur mit qualitativen Studien eingehender klären, die auch konkrete Konfliktfälle und ihre Bewältigung beleuchten.

²³ Fromhold-Eisebith (2002:25).

²⁴ Niebuhr (2007).

²⁵ Sassen (2001:284-288); siehe auch Kummels/Brust (2004:466,474).

²⁶ Bentz (2006:42).

²⁷ Ritterhoff (2005:32-40); Heye/Leuthold (2006). Dieses Segregationsmuster ist somit nicht Ausdruck eines ethnischen *community building*, sondern folgt der Trennlinie zwischen statusniedrigen und statushohen Berufen.

4. Einblicke in die Heterogenität der Migration von Hochqualifizierten aus der Perspektive akteursorientierter, qualitativer Forschungsansätze

Welches Forschungsinstrumentarium bedarf es, um neue Erkenntnisse über die Migration von Hochqualifizierten zu gewinnen? Die Qualität von statistischen Informationen ist aktuell eines der zentralen Probleme bei der Erforschung der wandernden Hochqualifizierten. Aufgrund ihres temporären Wandlungsmusters werden sie von Migrationsstudien, die mit den herkömmlichen Datenquellen arbeiten, von vornherein nur ungenügend erfasst. Diese orientieren sich oft an der zeitlich rigiden Definition von internationaler Migration als Aufenthalt von mindestens einem Jahr in einem anderen Staat als dem der Geburt.²⁸

Ein weiteres Forschungsdefizit betrifft die Anwendung von Erklärungsansätzen, die rein ökonomisch argumentieren, wie der Global-City-Ansatz. Sie berücksichtigen nicht, wie sehr politische Maßnahmen, wie zum Beispiel Schritte der EU, der EFTA und der WTO, die Mobilität von Fachkräften fördern.²⁹ Darüber hinaus erfassen sie auch nicht die Wirkungskraft der Migranten als Akteure, die individuelle Entscheidungen treffen. Punktuell wies ich darauf hin, wie wirtschaftliche, soziale und kulturelle Aspekte von Migration eng miteinander verknüpft und ihr Zusammenspiel Motor des Strukturwandels sind. Qualitative Studien, die dies von vornherein einbeziehen, bieten die Chance, neue Zusammenhänge zu erkennen: Auslandsaufenthalte während der Schulzeit, des Studiums oder der Ausbildung sind häufig ein erster Schritt für einen späteren längeren Auslandsaufenthalt oder eine internationale Berufskarriere.³⁰ Um solche Abläufe zu erfassen, ist es sinnvoll, Studenten zusammen mit hochqualifizierten Erwerbstätigen in eine Gesamtbetrachtung mit einzubeziehen. Zugleich gilt es Subgruppen von qualifizierten Wanderern mit ähnlichen Charakteristiken, wie Fachkräfte, die aus eigener Initiative innerhalb von Europa (*free movers*) umziehen, diejenigen, die sich innerhalb der Struktur multinationaler Konzerne bewegen (*intracompany transferees*), und Hochqualifizierte, die nicht ihrem Anforderungsprofil entsprechend Anstellung finden (*deskilled migrants*), zu unterscheiden.

Die Beiträge im Sammelband „The Human Face of Global Mobility“³¹ tun dies und ermöglichen einen Einblick in divergierende Wanderungsdynamik und in Anpassungsprozesse unter Hochqualifizierten seit Mitte der 1990er-Jahre. Die Ergebnisse weisen in die Richtung, dass sich die Personen aller Untergruppen, auch die primär wirtschaftlich motivierten, aus mehreren Gründen gleichzeitig im Zielland befinden. Die Beweggründe reichen – ähnlich wie bei den geringqualifizierten Migranten – von Zwang bis zu Freiwilligkeit: dazu zählen Krieg, politische Unruhen, Wirtschaftskrisen und branchenspezifische Schwierigkeiten im Herkunftsland, Liebesbeziehungen und Heirat, Migrationstraditionen der Familie sowie die Herkunft aus Regionen mit Jahrzehnte alten Pendlerstrukturen. Das jeweilige Motivationsbündel wirkt sich individuell verschieden auf die Aufenthaltsdauer, Karrierewege, Lebensbedingungen und auf den Grad von Integration des Migranten im Zielland aus.

Die Studie von Lenore Sauer und Andreas Ette (2007) zur internationalen Migration deutscher Staatsbürger beleuchtet u.a. deren Wanderungen in die Schweiz. Sie stellen fest, dass die aktuellen

²⁸ Zur gängigen Definition von internationaler Migration siehe Düvell (2006:5). Sauer/Ette (2007:16-23) gehen speziell auf die Problematik der statistischen Methoden zur Erfassung der Abwanderung von Deutschen ein. Im Überblick zu „Ausländer auf dem Zürcher Arbeitsmarkt“ werden zum Beispiel nur Schweizer, Jahresaufenthalter und Niedergelassene und nicht die Kurzaufenthalter erfasst (Bentz 2005:2).

²⁹ Recchi (2006); Lavenex (2004).

³⁰ Szelényi (2006); Sauer/Ette (2007:47).

³¹ Favell/Smith (2006).

Determinanten für die deutsche Auswanderung Alter, Geschlecht, Familienstand und regionale Herkunft sind. Die Migranten sind überwiegend „männlich, ledig, jung“, wobei im Jahr 2005 ca. 40 % der Männer und Frauen im Alter zwischen 25 und 40 Jahren waren. Nicht allein die ökonomische Motivation bestimmt den Bevölkerungsausschnitt. Die Migrationsfreudigkeit der Deutschen ist regional disparat: sie ist im Westen stärker ausgeprägt, wobei dort die Städte und die grenznahen Kreise die höchsten Auswanderungsraten aufweisen. Die Wanderungen richten sich in erster Linie in die benachbarten Staaten, so gehen diejenigen aus Baden-Württemberg zu 21 % in die Schweiz.³² Folglich werden alte Pendler- und Tandemstrukturen zwischen grenznahen Regionen Deutschlands und der Schweiz unter den neuen Bedingungen aktualisiert. Erkenntnisse der Transnationalismus-Forschung an der US-mexikanischen Grenzregion wären für deren Betrachtung hilfreich. Im Rahmen der qualitativen Migrationsforschung entdeckte man, dass Migranten bei jeder grenzüberschreitenden Bewegung nicht einfach alle Brücken hinter sich abbrechen, sondern dass sie ein Bündel von sozialen Beziehungen herstellen und aufrechterhalten, die ihrerseits dazu dienen, Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft zu verbinden.³³ Für diese Transmigranten wird der Wechsel zwischen Ländern zur Normalität, was Folgen für ihre kulturellen und sozialen Identitäten hat. Sie orientieren sich nicht mehr an nur einem Nationalstaat und verbinden bestimmte Orte über ihre finanziellen und sozialen Transfers auch über die politischen Grenzen hinweg miteinander.³⁴ Unter dem Einfluss von Transmigration verändern sich auch das Selbstverständnis und die Politik von Städten, Regionen und Nationalstaaten. Insgesamt ergeben diese Faktoren einen sich beschleunigenden Wirkungszusammenhang der Migration, denn die darüber entstandene transnationale Infrastruktur und die soziale Beziehungsnetze erleichtern die Entscheidung zu migrieren.³⁵

Mit diesem Bild der deutschen Migration kontrastieren die Teilsituationen von privilegierten und weniger privilegierten Gruppen von Fachkräften. Ödül Bozkurt, der eine Studie zu den Angestellten von Telekommunikationsfirmen erstellte, geht auf deren spezifische Integrationsproblematik ein.³⁶ Er zeigt, wie auch neue Technologien die Marktnachfrage nach Hochqualifizierten formen. Die multinationalen Konzerne kultivieren ein kosmopolitisches Werbeimage, das darüber hinwegtäuscht, dass sie von ihren Angestellten nur eine „vorübergehende Transnationalität“ verlangen. Die Unternehmen sind darauf bedacht, firmenspezifische Standards aufrechtzuerhalten, und sehen dies zeitweise durch den Austausch von Personal zwischen Stammsitz und Niederlassungen gewährleistet. Wenn sich lokale Individuen diese Fähigkeiten angeeignet haben, können die ausländischen Experten aus Sicht der Firmen wieder nach Hause zurückkehren. Folglich divergiert Größe und Internationalität der Belegschaft je nach Konjunktur stark. Manche migrierende Angestellte entscheiden sich aber auch entgegen dieser Vorstrukturierung, zum Beispiel aus persönlichen Gründen, für eine permanente Niederlassung und Integration im Zielland. Neben Privilegien wie hohe Gehälter können hohe Ausgaben für das Wohnen in szenigen Stadtteilen und für einen kosmopolitischen Lebensstil auf den Zwang der spezifischen Bedingungen eines Kurzaufenthaltes zurückgehen. Einkommen und Status unterliegen bei längeren Aufenthalten Schwankungen. Insgesamt belegt Bozkurts Studie, dass sich die Integrationsmöglichkeiten der Fachkräfte nicht nur nach nationaler, ethnischer Herkunft oder Geschlecht unterscheiden.

³² Sauer/Ette (2007:37).

³³ Massey et al. (1987).

³⁴ Basch/Glick Schiller/Blanc-Szanton (1994); Smith (2005).

³⁵ Die Transnationalismus-Forschung hat dieses Migrationsverhalten bisher vor allem Geringqualifizierten zugesprochen. Für Favell/Feldblum/Smith (2006:7) stellt sich aber aktuell die Frage, ob nicht gerade Hochqualifizierte häufiger Transmigranten sind.

³⁶ Bozkurt (2006).

Dass die Migration von Hochqualifizierten keine reine Erfolgsgeschichte ist, zeigen die speziellen Probleme, mit denen sich gebildete Frauen aus Drittstaaten in der deutschsprachigen Schweiz konfrontiert sehen, darunter viele, die primär im Zuge einer Ehe eingewandert sind. Paradox ist, wie wenig ihr Potenzial trotz des europäischen Wettbewerbs um Hochqualifizierte genutzt wird. Yvonne Riaño und Nadia Baghdadi (2006) zeigen, wie sie aufgrund der Annahme, dass sie sich mit ihrem Bildungsstand problemlos in die Lokalwirtschaft und in die helvetische Gesellschaft integrieren könnten, unsichtbar bleiben. Ihre Studie geht der Frage nach den Gründen der marginalen Position von 56 Einwanderinnen nach, die aus Lateinamerika, dem Nahen und Mittleren Osten sowie Südosteuropa stammen. Lediglich ein Viertel dieser Frauen, die alle der deutschen Sprache mächtig sind, hatte eine unbefristete Stelle, die ihren Qualifikationen entsprach. Behindert wurden sie unter anderem durch die fehlende Anerkennung ihrer Berufsabschlüsse und weil sie in integrationspolitischen Programmen mehr als Hausfrauen und Mütter und weniger als Erwerbstätige wahrgenommen wurden. Neben diesen Aspekten staatlicher Regulierung erschweren ihnen gesellschaftliche Normvorstellungen in der Arbeitswelt und in der Familie, bei denen Klasse, Ethnizität und Geschlecht zusammenspielen, den Zugang zum qualifizierten Arbeitsmarkt. Für die Mehrheit dieser Gruppe bedeutet die Einwanderung in die Schweiz einen Statusverlust. Auch in diesem Fall reagieren die Migrantinnen keineswegs passiv, sondern mit zahlreichen Initiativen. Sie bauen neue berufliche Kontakte auf, zum Beispiel über die Aufnahme freiwilliger Arbeit in sozialen und politischen Institutionen, qualifizieren sich neu und/oder werden selbständig tätig.

5. Politische Handlungsoptionen mit Blick auf die Integration von Hochqualifizierten und ein harmonisches städtisches Zusammenleben

Lange war die Gruppe der Hochqualifizierten nicht als Teil des Gesamtphänomens Migration sichtbar – Geringqualifizierte „migrierten“, während Hochqualifizierte sozusagen nur „umzogen“.³⁷ Die neue Aufmerksamkeit, die wandernde Fachkräfte erregen, bietet nun der Politik einen Hebel, um die Klassenkonnotation von Migranten als arm und ungebildet sowie die pauschale Problematisierung von Migration aufzubrechen. Dazu ist es in einem ersten Schritt notwendig, das noch vorherrschende Bild der gebildeten Wanderer als einer Art ‚globaler Elite‘ zu entmystifizieren. Vor allem die Vielfalt von Fähigkeiten und die individuellen Situationen der einwandernden Hochqualifizierten müssten in den Vordergrund gerückt werden. Eine informierte politische Diskussion bedarf auch des Einblicks in die zum Teil abweichenden Interessen, die die politischen Parteien, die Wirtschaft, die in Zürich bereits lebenden und die vor kurzem zugezogenen Personen sowie das Zielland und die Herkunftsländer mit den Hochqualifizierten verbinden.

Beachtenswert ist, dass die Zuwanderung von Hochqualifizierten in der Schweiz grundsätzlich auf einen breiten Konsens stößt. Das deutsche Beispiel hingegen zeigt, wie schwer sich Gesellschaft und Politik mit dem Zuzug ausländischer Fachkräfte tun können, obwohl die Wirtschaft sie dringend benötigt.³⁸ Doch auch in der Schweiz bleiben noch viele Desiderata offen. Aktuell wird der Zustrom von Fachkräften in die Zielländer der EU- und EFTA-Staaten, auch insbesondere nach Zürich, über die Anwerbung ausländischer Studenten in tertiären Bildungseinrichtungen und über gezielte politische Maßnahmen gefördert, die vor allem deren temporäre Arbeitsaufenthalte

³⁷ Dies entspricht zum Beispiel der Selbstwahrnehmung von *intra-company transferees*, die ihre Wanderungen nicht als Migration, sondern als Mobilität bezeichnen (Kolb et al. 2004).

³⁸ Kinast, Juliane et al. (2007): Auf Fachkräfte-Fang. Der Spiegel 25:108-110. Erinnert sei auch an die diskriminierende Parole „Kinder statt Inder“, die der CDU-Politiker und Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen Jürgen Rüttgers im Vorfeld zur Greencard-Einführung 2000 prägte.

erleichtern.³⁹ Personen mit Kurzaufenthaltbewilligung können allerdings hinsichtlich ihrer Integration in die städtische Gesellschaft und in den Arbeitsmarkt sich in einer Randsituation wiederfinden, die in manchen Aspekten der Situation der Saisoniers der 1960er-Jahre ähnelt.⁴⁰ Augenfällig ist, dass die langfristige Integration von Hochqualifizierten, zum Beispiel über Einbürgerung, bisher kaum thematisiert wird. Dies ist ein Anzeichen dafür, dass derzeit gebildete Wanderer ähnlich wie früher Migranten pauschal vor allem als Arbeitskräfte wahrgenommen werden, die der nationalen Wirtschaft zuträglich sind. Ein Diskurs, der Hochqualifizierte ebenso wie die Gesamtheit der Migranten auf ihre ökonomischen Funktionen reduziert, droht, sie von vornherein gesellschaftlich auszugrenzen.

Die Politik ist auf verschiedenen Ebenen gefordert. Die Ebene des Diskurses bietet die Möglichkeit, die vergangenen und gegenwärtigen Verflechtungen zwischen Migrierenden und Nicht-Migrierenden zu verdeutlichen – angefangen vom Bereich des Privaten bis hin zu dem des öffentlichen städtischen Bürgers. Nur diese Verflechtungen machen verständlich, dass es bei der Debatte um Integration nicht ausschließlich um ‚die Migranten‘, sondern um das Selbstverständnis der schweizerischen Gesellschaft insgesamt geht. Mit Bezug auf diese Prozesse und mit den neuen Erkenntnissen darüber gilt es immer wieder neu zu definieren, welches Modell von Großstadt der zukünftigen Entwicklung einer Stadt wie Zürich angemessen erscheint.⁴¹ Auch gegenwärtig wird Integration in der populären Anschauung noch oft mit der unrealistischen Vorstellung von der Nationalgesellschaft als einer statischen, kulturellen Einheit verbunden und im Sinne eines erwünschten Abschließens von Migrationsprozessen interpretiert.⁴² (Es sei kurz angemerkt, dass die aktuelle Wahrnehmung der deutschen Einwanderung in die Schweiz ein interessanter Testfall für den Konstruktionscharakter von kultureller Nähe oder Ferne ist.⁴³) Demgegenüber ist städtisches Zusammenleben ein weniger belasteter Begriff, der Raum lässt für die Realität des fortdauernden Wandels in einer Stadt, für die große Zahl der Zu- und Wegzüge als Bestandteil aktueller gesellschaftlicher und ökonomischer Strukturen. Der Global-City-Ansatz beleuchtet, wie vor dem Hintergrund dieser Veränderungen alle Bewohner – unabhängig davon, ob sie es selbst so wahrnehmen oder nicht – Integrationsprozesse in einem nicht normativen Sinn leisten. Sie balancieren ständig zwischen Differenz und sozialer Einheit und passen in bestimmten Aspekten Neues stets an Bestehendes an. Folglich ist Integration ein dynamischer, interaktiver Prozess.⁴⁴ Um daran im vollen Umfang teilhaben zu können, bedürfen Teilnehmer der Chancengleichheit und des gleichberechtigten Zugangs zu den politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Ressourcen der Gesellschaft.⁴⁵ Das noch viel zu tun bleibt, um dies zu erreichen, zeigt die äußerst ungleiche Chancenverteilung allein innerhalb der Gruppe der Hochqualifizierten.

³⁹ OECD (2002:5); Bentz (2005:3).

⁴⁰ Piguet (2006:131-2).

⁴¹ Stadtrat von Zürich (1999:4).

⁴² Solche Vorstellungen sind mit der relativ jungen Geschichte der europäischen Nationalstaaten eng verknüpft (Wimmer 2002).

⁴³ Sie zeigt, dass kulturelle Ausgrenzungen trotz oder gerade bei weitgehend übereinstimmenden Kommunikationscodes möglich sind und dass sie eher mit ausschließenden Formen von kollektiven Verständnissen als mit der Realität massiver Zuwanderung oder sprachlicher Inkompatibilität zu tun haben. Zu den nationalistisch geprägten Vorläufern der Abgrenzung über die Sprache in der Schweiz und der Gegenüberstellung von Schwyzerdütsch und Schriftdeutsch siehe Wimmer (2002:239,265).

⁴⁴ Haug (2006:68); Piguet (2006:121); Wicker et al. (2003).

⁴⁵ Penninx (2005).

Zur Ebene des politischen Handelns: Es hat sich gezeigt, dass Migration aufgrund ihrer Komplexität nicht über politische Maßnahmen nach einem einfachen „Wenn-Dann“-Schema zu regulieren ist.⁴⁶ Einzelne politische Maßnahmen mit Signalwirkung haben sich als wirksamer erwiesen, weil sie den Bürgern allgemeine Botschaften hinsichtlich der Akzeptanz von Migration und des gesellschaftlichen Einbeziehens von Migranten übermitteln. Aus diesem Grund ist das Scheitern der Einführung von Einbürgerungserleichterungen für Einwanderer der zweiten und der dritten Generation 2004 per Volksabstimmung grundsätzlich ein kritischer Punkt. Darüber hinaus sind die negativen Auswirkungen von bestehenden politischen Maßnahmen kritisch zu überprüfen, die der Logik nationalstaatlicher Schließung folgen: Aktuell wird das Eherecht in der EU und auch in der Schweiz für die Zwecke der Migrationspolitik missbraucht. Über das neu eingeführte Strafdelikt „Scheinehe“ werden binationale Ehen dem Generalverdacht ausgesetzt, „*gate of entry*“ einer unerwünschten Migration zu sein. Auch Hochqualifizierte sind davon betroffen.

Schließlich will ich eine weitere wichtige Ebene für die Harmonisierung des städtischen Zusammenlebens neben der sozioökonomischen und der politisch-juristischen hervorheben: die kulturelle Ebene. In diesem Punkt bietet die Fokussierung auf Hochqualifizierte die Chance, die zahlreichen vorhandenen und zum Teil eigenständigen Initiativen von Migranten sichtbar zu machen. Im Zuge von Migration werden neue soziale Gruppen gebildet, es entstehen neue Klassenspaltungen, die sich aber in der Form von „*multiple identities*“ mit bestehenden horizontalen und vertikalen Organisationsformen überschneiden können. Diese Gruppenbildung wird bisweilen einseitig als Form von Segregation oder Parallelität problematisiert. Man sollte auch in den Vordergrund rücken, dass Einwanderer diese Gruppenbildung stets auch als Ressource für Selbstorganisation und Integration nutzen. Aus diesem Grund bilden sie Solidarnetzwerke auf der schlichten Grundlage, dass sie sich zum Beispiel als Akademiker im Ausland empfinden (als sog. *scientific diaspora*), als Menschen mit gemeinsamen deutschen oder lateinamerikanischen Wurzeln, als Angehörige der gleichen Minderheitenreligion oder als Aktive in der gleichen Sportart. Eine Blitzumfrage⁴⁷ ergab, auf welche Art kürzlich zugezogene Hochqualifizierte in der Schweiz innerhalb kurzer Zeiträume eine Vielfalt von konkreten Möglichkeiten nutzen und ausbauen – wie zum Beispiel Netzwerke ethnischer Unternehmen, als Alumni von Bildungsstätten, in genderspezifischen Migrantenorganisationen und genderorientierte Akademikerforen, in transnationalen Akademikernetzwerken und Bildungseinrichtungen, darunter auch Museen, in denen sie sehr gezielt ihre kulturelle Ressourcen anwenden können. Darüber hinaus verdienen neue Freizeitmuster als inklusivere Begegnungsforen besondere Aufmerksamkeit, weil sie sich nicht auf Migranten beschränken bzw. diese besonders hervorheben und weil sie in einem engen Zusammenhang zu den durch die Globalisierungsströme geprägten Global Cities stehen. Gemeint sind Stadt-Marathonläufe und Inline-Skating-Events sowie das Public viewing von Fußball, aber auch neuerdings Theater und Oper, die ihren Reiz wesentlich aus der Großstadt als Fluidum beziehen. Über das kollektive Feiern in der großen Menge definiert sich die Gemeinschaft der Stadtbewohner neu und oft mit Bezug auf Mobilität und Weltbürgertum. Es gilt also, gerade solche bestehenden Interaktions- und Solidaritätsebenen, zu eruieren und zu stärken, die auch quer zu den heterogenen eingewanderten Hochqualifizierten- und Geringqualifiziertengruppen verlaufen. Wegen des temporären Wanderungsmusters der Mehrheit der Hochqualifizierten ist ein möglichst

⁴⁶ Siehe hierzu Düvell (2006:4). Gut belegt ist, wie migrationsbegrenzende Maßnahmen im Rahmen von sog. Gastarbeiter- und Saisonarbeiterprogrammen eine langfristige Niederlassung dieser Arbeitskräfte im Zielland erst auslösten.

⁴⁷ Dazu mobilisierte ich als deutsche Wissenschaftlerin, die im Wintersemester 2006/07 als Gastprofessorin an der Universität Zürich tätig war, meine eigenen Migrantennetzwerke. Ich befragte u.a. ein aus Bayern ausgewandertes Paar – er Kinderarzt, sie Arzthelferin – bis hin zu Ex-Studenten und -Akademikerkollegen aus Berlin. Alle hatten sich seit wenigen Jahren in der deutschsprachigen Schweiz niedergelassen.

rascher Zugang zu den verschiedenen Interaktionsebenen für ihre Integration ein maßgeblicher Faktor.

Literatur

Basch, Linda/ Schiller, Nina Glick /Blanc-Szanton, Cristina (1994): Nations Unbound: Transnational Projects, Postcolonial Predicaments, and Deterritorialized Nation States. New York: Gordon and Breach Science Publications.

Bentz, Dominic (2005): Ausländer auf dem Zürcher Arbeitsmarkt. Entwicklungen und Strukturen. Zürich: Statistisches Amt des Kantons Zürich.

Bentz, Dominic (2006): Arbeitsverhältnisse im wirtschaftlichen Strukturwandel. Der Zürcher Arbeitsmarkt 1991-2005. Zürich: Statistisches Amt des Kantons Zürich.

Birsl, Ursula (2004): Deutschland. In: Gielen, Wolfgang/Fricke, Dietmar (Hrsg.): Handbuch europäischer Migrationspolitiken. Die EU-Länder und die Beitrittskandidaten, S. 31-50. Münster: Lit.

Bozkurt, Ödül (2006): Wired for Work: Highly Skilled Employment and Global Mobility in Mobile Telecommunications Multinationales. In: Favell, Adrian/ Smith, Michael Peter (Hrsg.): The Human Face of Global Mobility: International Highly Skilled Migration in Europe, North America and the Asia-Pacific:211-246. New Brunswick: Transaction.

Breinbauer, Andreas (2005): Skilled International Migration. In: Fassmann, Heinz et al. International Migration and its Regulation:31. IMISCOE Network. Wien: Akademie der Wissenschaften.

Düvell, Franck (2006): Europäische und internationale Migration. Einführung in historische, soziologische und politische Analysen. Münster: Lit.

Favell, Adrian/Feldblum, Miriam/Smith, Michael Peter (2006): The Human Face of Global Mobility: A Research Agenda. In: Favell, Adrian/ Smith, Michael Peter (Hrsg.): The Human Face of Global Mobility: International Highly Skilled Migration in Europe, North America and the Asia-Pacific:1-25. New Brunswick: Transaction.

Favell, Adrian/ Smith, Michael Peter (Hrsg.) (2006): The Human Face of Global Mobility: International Highly Skilled Migration in Europe, North America and the Asia-Pacific. New Brunswick: Transaction.

Fromhold-Eisebith (2002): Internationale Migration Hochqualifizierter und technologieorientierte Regionalentwicklung. Fördereffekte interregionaler Migrationssysteme auf Industrie- und Entwicklungsländer aus wirtschaftsgeographischer Perspektive. IN: IMIS-Beiträge 19:21-41.

Gratius, Susanne (2005): Ursachen und Folgen der Migration aus Lateinamerika. In: Brennpunkt Lateinamerika. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft 14:165-172.

Haug, Werner (2006): Lässt sich Integration messen? In: terra incognita 9:68-71.

Kolb, Holger et al. (2004): Recruitment and Migration in the ICT Sector. In: Bommers, Michael et al. (Hrsg.: Organisational Recruitment and Patterns of Migration 25:147-178. Osnabrück: IMIS.

Kummels, Ingrid (2007a): Adiós soccer, here comes fútbol!: La transnacionalización de comunidades deportivas mexicanas en los Estados Unidos. In: Iberoamericana 27. (in Druck)

Kummels, Ingrid (2007b): Die geschlechtsspezifischen Chancen und Risiken der Heiratsmigration im transnationalen Raum Kuba/USA. Vortrag im Rahmen des 4. SüdamerikanistInnen-Treffens in Wien, Workshop Migration und Gender, 1.-4. März 2007.

Kummels, Ingrid (2007c): Ehe und die Transnationalisierung des Privaten. Vortrag im Rahmen der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde, Halle, 1-4- Oktober 2007.

Kummels, Ingrid/Brust, Alexander (2004): Volkskultur(en): Innovative Tradition und globaler Markt. In: Bernecker, Walther L. et al. (Hrsg.) Mexiko heute. Politik, Wirtschaft, Kultur, S. 464-492. Frankfurt a.M.: Vervuert.

Lavenex, Sandra (2004): Towards an International Framework for Labour Mobility? The General Agreement on Trade in Service (GATS). In: Bommers, Michael et al. (Hrsg): Organisational Recruitment and Patterns of Migration 25:23-46. Osnabrück: IMIS.

Levitt, Peggy (2001): The Transnational Villagers. Berkeley: Univ. of California Press.

Liebig, Thomas/Sousa-Poza, Alfonso (2005): Taxation, Ethnic Ties and the Location Choice of Highly Skilled Immigrants. Paris: OECD Social, Employment and Migration Working Papers 24.

Massey, Douglas et al. (1987): Return to Aztlán: The Social Process of International Migration from Western Mexico. Berkeley: Univ. of California Press.

Niebuhr, Annekatriin (2007): Migrationseffekte. Zuzug Hochqualifizierter stärkt Innovationskraft der Regionen. In: IAB Kurzbericht 12.

OECD (2002): International Mobility of the Highly Skilled. Policy Brief.

Penninx, Rinus (2005): Integration of Immigrants in Europe: Policies of Diversity and Diversity of Policies. In: D'Amato, Gianni/Gerber, Brigitta (Hrsg.): Herausforderung Integration. Städtische Migrationspolitik in der Schweiz und in Europa. Zürich: Seismo.

Piguet, Etienne (2006): Einwanderungsland Schweiz. Fünf Jahrzehnte halb geöffnete Grenzen. Bern: Haupt.

Pioch, Roswitha (2006): Von der Green Card zum neuen Zuwanderungsgesetz. In: Carigiet, Erwin et al. (Hrsg.): Wohlstand durch Gerechtigkeit. Deutschland und die Schweiz im sozialpolitischen Vergleich:265-282. Zürich: Rotpunktverlag.

Recchi, Ettore (2006): Geographic Mobility in the EU: Trends, Rationales, and Policies. Brüssel: Vortrag, „Labour Mobility in the EU and China: Trends and Challenges Ahead“, 13.11.2006.

Riaño, Yvonne/Baghdadi, Nadia (2006): Unbekannte Migrantinnen in der Schweiz. Studie zu qualifizierten Frauen aus Lateinamerika, dem Nahen und Mittleren Osten und Südosteuropa. In: *Widerspruch* 51:43-51.

Ritterhoff, Frank (2005): Soziale Polarisierung in der Global City Zürich. Eine empirische Untersuchung der 1990er Jahre. Berlin: wvb.

Sassen, Saskia (2001): *The Global City*. New York, London, Tokio. Princeton University Press.

Sauer, Lenore/Ette, Andreas (2007) : Auswanderung aus Deutschland. Stand der Forschung und erste Ergebnisse zur internationalen Migration deutscher Staatsbürger. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt.

Sklair, Leslie (2001): *The Transnational Capitalist Class*. Oxford: Blackwell.

Smith, Robert (2005): *Mexican New York. Transnational Lives of New Migrants*. Berkeley: Univ. of California Press.

Stadtrat von Zürich (1999): *Integrationspolitik der Stadt Zürich. Massnahmen für ein gutes Zusammenleben in unserer Stadt*. Zürich.

Szelényi, Katalin (2006): *Students without Borders? Migratory Decision-Making among International Graduate Students in the U.S.* In: Favell, Adrian/ Smith, Michael Peter (Hrsg.): *The Human Face of Global Mobility: International Highly Skilled Migration in Europe, North America and the Asia-Pacific*:181-210. New Brunswick: Transaction.

Tejada, Gabriela/Dia, Ibrahima/ Pecoraro, Marco (2006): *Hochqualifizierte MigrantInnen aus Entwicklungsländern in der Schweiz und ihr Wirkungspotenzial für die Entwicklung ihrer Herkunftsländer*. Arbeitspapier.

Werner, Heinz (2001): *Immigrationspolitik Schweiz. Selbst im Lande Tells gab's keinen „Goldenen Schuss“*: In: IAB Kurzbericht 6.

Wicker, Hans-Rudolf et al. (Hrsg.) (2003): *Migration und die Schweiz. Ergebnisse des nationalen Forschungsprogramms „Migration und interkulturelle Beziehungen“*. Zürich: Seismo.

Wimmer, Andreas (2002): *Nationalist Exclusion and Ethnic Conflict. Shadows of Modernity*. Cambridge: Cambridge University Press.